sie mittelst eines silbernen Löffels behutsam herunter, und legt sie auf Schalen von Glas oder Porzellan, läßt sie wohl zugedeckt in ganz gelinder Wärme abtrocknen, und reibt sie zuletzt zu einem ganz zarten Pulver.

Wenn man hierbei alles genau beobachtet, so wird man mit geringen Kosten eine gute Portion einer vortrefflichen blauen Farbe erhalten, die besonders in der Miniatur- und Wassermalerei große Dienste leistet, und zum Tuschen unvergleichlich ist.

36.

Künstliches Bergblau.

Herr Pelletier hat das verkäufliche Bergblau untersucht und gefunden, daß es in 100 Theilen enthält:

50	Theile,	reines Kupfer,
30	—	Luftsäure,
$9\frac{2}{5}$	—	reine Luft,
$3\frac{3}{5}$	—	Wasser,
7	—	reine Kalkerde.

Nachdem sich Herr Pelletier so von den Bestandtheilen des Bergblau versichert hatte, so suchte er es auch wieder zusammen zu setzen. Er löste zu dem Ende reines Kupfer in schwacher Salpetersäure auf, setzte dann gepulverten ungelöschten Kalk hinzu, und rührte das Gemische wohl um. Das Kupfer wurde aus der Auflösung durch die Kalkerde als ein grüner Niederschlag präcipitirt. Er zerrieb diesen Niederschlag auf einem Marmor oder in einem Mörser, und setzte gepulverten ungelöschten Kalk zu. Das Gemenge nahm während des Reibens eine bläulichte sehr lebhafte Farbe an, der er durch Zusatz von Kalk die Intensität gab. Wenn hierbei das Präcipitat zu trocken war, so setzte er noch etwas Wasser zu, damit das Gemenge eine Art von Brei bildete. Die Quantität des zuzusetzenden Kalks ist fünf bis zehn Theile zu hundert Theilen Farbe, wodurch man ein mehr oder minder dunkeles Bergblau erhält.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn32282091X/31 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG